

Das Metier des Soziologen Zum Tod von Pierre Bourdieu

Am Mittwoch, den 23. Januar starb der französische Soziologe Pierre Bourdieu in einem Pariser Krankenhaus an Krebs. Damit verlieren die Sozialwissenschaften einen ihrer Grossen, der wie kein anderer Soziologie als Beruf betrieb. 1930 in Denguin im Béarn in einer wirtschaftlich unterentwickelten Randzone Frankreichs als Beamtensohn geboren, begann Pierre Bourdieu seinen Weg als guter Schüler, der sich ängstlich und doch ehrgeizig wie ein junger Mann aus der Provinz auf die Aufnahme in einer der Pariser Elitehochschulen vorbereitete. Anfang der 50er Jahre gelang ihm die Aufnahmeprüfung an der Ecole Normale Supérieure. Nach dem Abschluss des Studiums wurde er Gymnasiallehrer in einem Provinzstädtchen, bis ihn die Wehrpflicht nach Algerien brachte, wo er erste ethnologische und soziologische Forschungen unternahm. Mit der Rückkehr aus Algier begann er eine Lehrtätigkeit an der Sorbonne. Er war zunächst Assistent von Raymond Aron, mit dem es dann im Mai 1968 zum Bruch kam. Bourdieu wurde 1964 Professor an der Ecole Pratique des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1968 Direktor des Centre de Sociologie Européenne und 1982 an das Collège de France berufen.

Schon das bildungssoziologische Debüt mit dem Titel *„Les héritiers, les étudiants et la culture“* (1964) brachte ihn gleich in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Ein explosionsartiges Anwachsen der Studierendenzahlen und die damit verbundenen Arbeitsmarktprobleme hatten dazu geführt, dass die Studenten mit ihren enttäuschten subjektiven Hoffnungen auf Aufstieg in Bourdieus These die Bestätigung fanden, dass die Universitäten keine grössere Chancengleichheit hervorbrachten. Als dann die bildungssoziologischen Arbeiten von Bourdieus Forschungsgruppe unter dem Titel *„Die Illusion der Chancengleichheit“* (1971) übersetzt wurden, war er im deutschsprachigen Raum die nüchtern-skeptische Stimme, die Stellung zu dem vorherrschenden Bildungsreformoptimismus bezog. Nicht zuletzt reflektierte er in dieser Studie seinen eigenen untypischen Weg an die Ecole Normale Supérieure, da er neben dem „dilettantischen“, aus dem Grossbürgertum stammenden Studenten, den aus der Provinz kommenden, kleinbürgerlichen Studenten porträtierte, der mit einem „verbissenen Willen zur Kultur“ und einer nur „forcierten Sicherheit“ auftrat.

Wenig später erschien dann die im Auftrag von Kodak erstellte Studie *„Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie“*, deren Ergebnisse freilich in eine andere Richtung wiesen, als man bei einer Auftragsforschung vermuten könnte. Pierre Bourdieu und seine Mitarbeiter konnten zeigen, dass sich Angehörige verschiedener Milieus selbst in ihrer photographischen Praxis sozial unbewusst zu unterscheiden trachteten. Da waren etwa die Urlaubsphotos der Arbeiter und kleinen Angestellten, in denen bedeutende Bauwerke immer zusammen mit den Familienmitgliedern abgelichtet waren. Und da waren die Urlaubsphotos jener Lehrerin, die eine Säulengruppe auf der Akropolis zeigte, und die dann zur Erläuterung des Bildes erklärte, sie vermeide familiäre Erinnerungsphotos ohne ästhetischen Merkmale, und für das Bild habe sie 20 Minuten gewartet, um die Säulengruppe ohne das verhasste Gedränge der Touristenscharen photographieren zu können. Bourdieu sah in den Bildern eine soziale Distinktion zum Ausdruck gebracht, das Bild der Lehrerin war in Abgrenzung von der photographischen Praxis der einfachen Leute entstanden.

Am scheinbar nebensächlichen Gegenstand entdeckt, hatte Pierre Bourdieu damit den Grundstein für seine grosse Untersuchung *„Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“* (1979) gelegt. Auf annähernd neunhundert Seiten zerstörte er hier die Vorstellung, dass unser Geschmack eine urpersönliche und zutiefst individuelle Angelegenheit ist. Ob es um die Vorlieben für eine spezielle Musik, die Entscheidung für eine bestimmte Frisur, die Sportart, Freizeitbeschäftigungen oder Essgewohnheiten geht – immer kann Bourdieu zeigen, dass sich im Geschmack die soziale Zugehörigkeit ausdrückt, und dass

die Unterschiede unserer sozialen Milieuzugehörigkeit sich in symbolische Unterscheidungen übersetzen, wie in den bereits erwähnten, auf den ersten Blick unscheinbaren Urlaubsphotos. Dieses Werk brachte ihm dann 1982 die Berufung an das Collège de France in Paris ein, und mit dem Erscheinen der „*Feinen Unterschiede*“ erlangte Bourdieu dann auch jene internationale Aufmerksamkeit, die dazu führte dass er bereits zu Lebzeiten zu einem Klassiker der Soziologie avancierte. Schon im Jahr 1994 zählte eine Erstveröffentlichungen und Übersetzungen gleichermaßen erfassende Bibliographie die unglaubliche Zahl von 650 Veröffentlichungen. In dem Rummel um seine Person wurde sein Name schliesslich zum Etikett für Gruppenarbeiten, nachdem er von Beginn an seine Arbeiten in Forschungsgruppen geschrieben hatte.

In der Masse, wie Pierre Bourdieu eine Person des nationalen und internationalen Interesses war, von der man jede öffentliche Äusserung dokumentierte, wurde er für manche in der professionellen Fachöffentlichkeit zur schillernden Figur. Als er dann aber 1993 mit der Untersuchung „*Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*“ sich den Lebensverhältnissen von Immigrantenfamilien, Kleinbauern, Sozialhilfeempfängern und Vorstadt-Jugendlichen annahm, kam man nicht umhin, ihm Respekt zu zollen. Das Credo der Untersuchung über die Misere der Welt lautete: „Nicht bemitleiden, nicht auslachen, nicht verabscheuen, sondern verstehen!“

Mit Pierre Bourdieu verliert die Soziologie einen der wenigen, der das Metier des Soziologen wirklich beherrschte. Er zählte zu den seltenen Soziologen, die es verstanden, quantitative und qualitative Verfahren zusammenzuführen, und die Schwächen des einen Zugangs mit den Stärken des anderen aufzuwiegen. Während das Gros des Faches sich auf die traditionellen Herrschaftssitze Mikro- oder Makrosoziologie, Empirie oder Theorie, Statistik oder qualitative Forschung zurückzog, kümmerte er sich um die soziologische Allmende. In diesem Gemeineigentum zu Hause, war es nur konsequent, für ihn als französischen Intellektuellen freilich aber auch eine Selbstverständlichkeit, sich politisch zu betätigen. Im April 2000 empfahl er, alle bekennenden Neoliberalen mit einem Hubschrauber über den Slums von Manhattan oder den Favelas von Rio de Janeiro abzusetzen. Zehn Tage würden genügen, um aus den Ausgesetzten Sozialstaats-Konvertiten zu machen, wenn sie denn überhaupt zurückkämen.

Veröffentlichungen von Pierre Bourdieu

- Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart 1971.
- Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main 1974.
- Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1976.
- Die politische Ontologie Martin Heideggers. Frankfurt am Main 1976.
- Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. Frankfurt am Main 1981.
- Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht. Frankfurt am Main 1981.
- Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.
- Sozialer Raum und ‚Klassen.‘ Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main 1985.
- Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main 1987.
- Homo academicus. Frankfurt am Main 1988.
- Was heisst Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien 1990.
- Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin/New York 1991.
- Rede und Antwort. Frankfurt am Main 1992.
- Soziologische Fragen. Frankfurt am Main 1993.
- Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main 1996.
- Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz 1997.
- Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main 1998.
- Über das Fernsehen. Frankfurt am Main 1998.
- Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz 1998.
- Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt am Main 1999.
- Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz 2000.
- Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Konstanz 2001.
- Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz 2001.
- Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg 1992.
- Der Tote packt den Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2. Hamburg 1997.
- Der Einzige und sein Eigenheim. Schriften zu Politik & Kultur 3. Hamburg 1998.
- Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur 4. Hamburg 2001.